

Auszug aus meiner Agenda.

..... Als ich 1954 noch immer samstags von Düsseldorf aus zur Graveurfachschule nach Solingen fuhr, bekam ich über unseren Studienrat Voss, für die Zeit nach meiner Gesellenprüfung ein Arbeitsstellenangebot der Besteckfirma „Breuker & Adolphs“ aus Wiehl (100km von Düsseldorf entfernt) übermittelt.

Der Mitinhaber Hr. Adolphs war vorher persönlich in Solingen und hatte sich bei Herrn Voss nach einem infrage kommenden Aspiranten für eine Stelle als Besteckformgraveur erkundigt und seiner Empfehlung nach wäre ich dafür die geeignete Person.

Soweit so schön, aber schließlich musste ich ja erst noch meine Gesellen - Prüfung machen und diese auch bestehen. Trotzdem unterschrieb ich schon vor der Prüfung vorsorglich einen Arbeitsvertrag für die Firma in Wiehl.

Dass ich bei dieser Gelegenheit schon meinen Lohn aushandelte, getraute ich mir damals aber nicht.

Blöd und äußerst ungewöhnlich für heutige Verhältnisse, aber so war das damals.

Es ging eigentlich dann alles sehr schnell, denn ich bestand in der Graveurfachschule meine praktische und in Düsseldorf meine theoretische Prüfung mit Bravour und jetzt konnte es losgehen.

Ich war noch 18 Jahre alt, hatte einen tollen Beruf, meinen Gesellenbrief in der Tasche und jetzt hieß es raus in die Welt, um auf eigenen Beinen zu stehen.

Herbert und Kurt brachten mich in einem kurzfristig organisierten PKW nach Wiehl und in das von meiner neuen Firma bereits angemietete möbliertes Zimmer und wenige Tage später am 11. Okt. 1954 begann ich bereits mit meiner Arbeit in der Besteckfabrik. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Tag, als ich jedem einzelnen Mitarbeiter in der Firma vorgestellt wurde und ich mich fast wie ein Paradiesvogel fühlte.

Dazu muss man wissen, dass dieser kleine aber sehr renovierte Familienbetrieb nur ca. 30 Personen umfasste und dass ich seit Bestehen der Firma als erster Zweit - Graveur, neben dem "großen Meister" Herrn Mäder, eingestellt wurde.

Großer Meister deshalb, weil Hr. Mäder ein wahrer Graveurkünstler auf dem Gebiet der Werkzeugstahl - Besteckformenherstellung war.

Formen übrigens, die zu dieser Zeit noch in reiner Handarbeit angefertigt wurden.

Ich kam jedenfalls aus dem Staunen nicht heraus, als ich seine letzten Arbeiten für ein komplettes 64teiliges Bestecksortiment für einen arabischen Scheich bewundern konnte. In jeder der 64 Besteckformkonturen hatte er im Griffbereich der verschiedensten Besteckteile den Kopf des Scheichs negativ plastisch und in kompletter Handarbeit in den Stahlformen eingraviert. Absolut einmalig und unglaublich untereinander identisch. So etwas hatte ich bis dahin noch nie gesehen.

Einmalig auch, wie ich in diesem Familienbetrieb aufgenommen wurde.

Die drei jüngeren Büroangestellten waren im Betrieb mit uns beiden Graveuren die einzigen gelernten Fachkräfte und da bildete sich, allerdings ohne Herrn Mäder, sofort eine verschworene Gemeinschaft, die bis in Privatbereiche hineinreichte.

Ich fühlte mich als jüngster in diesem Kreis wie „Graf Rotz von der Brikettfabrik“ und als ich am ersten Tag zu den beiden Chefs gerufen wurde und erfuhr, was ich für einen tollen Stundenlohn am Anfang bekommen sollte, war meine Freude noch mal riesengroß. Unglaubliche 1,32 DM!

Verbunden allerdings mit der dringenden Bitte, im Betrieb nicht zu erzählen, was für einen hohen Lohn ich bekomme.

Im benachbarten 6 km entfernten Oberbantenberg schloss ich mich gleich dem weitab nächsten Handballverein an, wo ich trotz meiner Rückenprobleme sofort eine kleine Ausnahmestellung in der 1. Mannschaft einnahm.



TV. Oberbantenberg 1955

Wir spielten in dieser Zeit u.a. gegen die zweite Mannschaft von Gummersbach, die mit so bekannten Namen wie z.B. den bereits älteren Schneevogt und Brand besetzt war. Letzterer war der Vater von Heiner Brand, dem langjährigen deutschen Handball - Bundestrainer.

Was ich mit diesem Verein so alles erlebte und wie es beruflich und besonders im Alltagsleben in allen Einzelheiten weiterging, kann ich mit nur wenigen Worten absolut nicht darstellen.

Alles auch noch sehr unzureichend umschrieben mit: "Hoch die Tassen", aber trotzdem immer fleißig und gewissenhaft gearbeitet, "rumgewildert" ja und nichts ausgelassen, aber auch liebevolle Kontakte gepflegt mit z.B. einer 31jährigen bildhübschen Frau aus einem Nachbardorf von Dieringhausen, was mir aber leider manche Häme meiner Arbeitskollegen später bei der „Firma Willi Pflitsch“ in Bielstein einbrachte, wenn sie mich montags regelmäßig fragten:

"Na Günter, was macht deine Oma"?

Oder wenn wir mit den Vereinskollegen an den Wochenenden auf schnellen Motorrädern durch die Gegend brausten und nicht selten manchmal "Angst und Schrecken" mit unserer Truppe verbreiteten.

Wenn wir in traditionell verbotenen fremden Dorfbereiche in Tanzgaststätten und Waldfesten usw. auftauchten und hier gegen den Unwillen der einheimischen jungen Männer tatkräftig auf unsere Art aktiv gewildert haben.

Gleich so wie es mir einmal erging, als ich etwas abseits in Wiehl noch alleine auf Tour war und in einer höher gelegenen Tanzgaststätte ein einheimisches Mädchen öfters zum Tanz aufforderte.

Eigentlich ganz normal, aber im damaligen Oberbergischen nicht für einen Kerl gestattet, den man hier nicht kannte.

Kurz und gut. Ich wurde beim Tanzen mit diesem Mädchen ständig angerempelt, versteckt getreten und geschlagen, bis mir der Kragen platzte.

Ich schnappte mir noch auf der Tanzfläche einen dieser Typen und knallte ihm eine Ohrfeige.

Und nun wurde es lustig.

Eine Menge der Typen fiel über mich her und wollte mir ans Leder mit folgendem Ergebnis, eine ziemlich ramponierte Gaststätte, einige lagen benommen in der Gegend herum und ich wurde vom Gaststätteninhaber nach draußen verwiesen und erhielt ein lebenslanges Hausverbot.

Als ich ca.20 Jahre später bei einem Besuch an meinen früheren Wirkungsstätten auch in dieser Gaststätte wieder einkehren wollte, erkannte man mich auch nach so langer Zeit sofort wieder.

Ich musste die Gaststätte, trotz Begleitung von meiner Frau Zita, umgehend verlassen. Ich kann es heute noch nicht fassen.

Dann eine Geschichte vom jährlichen Runderother - Volksfest, wo wir mit fast unserer ganzen Truppe hinfuhren, uns aber recht bald aus den Augen verloren.

Ich war 3 volle Tage und Nächte dort, war irgendwie auch mit einem Mädchen zusammen und sogar, wie ich glaube, bei ihr zu Hause, hatte aber direkt danach und bis zum heutigen Tag nie die Spur einer richtigen Erinnerung, wie ich diese lange Zeit in Runderoth in Einzelheiten verbracht habe.

Ich weiß nur noch wie ich nach diesen 3 Tagen im Ort von einem zufällig getroffenen Vereinskollegen („Fliege“) frühmorgens mit dem Motorrad nach Wiehl gebracht wurde. Er an diesem Tag aber wenig Zeit hatte und mich deshalb auf meinem Wunsch gleich im Tal links vor Wiehl an einem Steinbruch abgesetzt hatte, wo ich mich etwas auskannte.

Ich weiß noch präzise, wie ich mich hier auf dem nicht ganz ungefährlichen Weg im Steinbruch hochgequält habe und oben an den Feldern angekommen, andauernd hinfiel, mich wieder aufrappelte und wieder hinfiel, bis ich mich letztendlich nur noch auf allen Vieren fortbewegen konnte.

Und jetzt hatte ich in dieser an sich menschenleeren einsamen Gegend eine Begegnung von einem Mann, der sich beim näherndem Entgegenkommen als mein Hausherr vom Bauernhof herausstellte, der hier auf seinen Feldern unterwegs war.

Als er an mir vorbeiging, während ich noch auf allen Vieren kroch, sprach er mich sehr freundlich an in dem er mich aufgeräumt tatsächlich allen Ernstes fragte:

„Na Herr Klust, kleines Spaziergächchen gemacht“?

Ich muss darüber heute noch immer aus vollem Hals lachen, wenn ich daran denke.

Wohlgemerkt, ich war vorher drei Tage sozusagen verschollen, wohnte seit einigen Wochen bei ihm im Bauernhaus wie ein Sohn in der Familie, nachdem ich damals von der Mühlenstraße in Wiehl unten, zu ihm hier oben eingezogen bin.

Zu Näheres auf dem Bauernhof komme ich noch.

„Ja, ja, so war es damals im Oberbergischen, Mitte der 50ziger Jahre.

Da geschahen in der Tat solche und auch sonst ähnlich unmögliche Dinge, die man sich ganz sicher heute nicht mehr so vorstellen könnte.

Oder als unsere Oberbantenberger Truppe mit den Motorrädern einmal gemeinsam zum Erntefest nach Much fuhr, wobei ich jetzt wie auch stets, bei Kurt Palmestrom auf seiner „NSU – Max“ hinten drauf saß.

Ich sehe noch unten an der geradeaus ansteigenden Hauptstraße von Much rechts dieses große Restaurant, wo gleich daneben und etwas im hinteren Bereich, das große Festzelt aufgebaut war.

Wir angekommen alle da rein und belagerten sofort die lange Theke hinter dem Eingang, wo wir uns gleich in unmittelbarer Gesellschaft einer Fußballmannschaft, ich meine aus Niederdollendorf, befanden.

Dann bald wie üblich hoch die Tassen, die Stimmung stieg, das Gequatsche mit den Fußballern wurde immer intensiver und dann nach einer Weile geschah etwas, was hier

und bei solchen Gelegenheiten nicht zum allerersten Mal geschah.

Und das „Schäumchen“ Erich Bellon, unser Kleinster und sonst ein sehr nettes und sympathisches Kerlchen, wurde wie so oft bei ähnlichen Anlässen auf seine penetrante Art wieder sehr ausfällig und beleidigend zu den Fußballern in unserer Umgebung.

Dabei auch immer wieder sein Lieblingspruch:

„Ich bin der Schaum, man glaubt es kaum, ich fress‘ die Birnen vom Apfelsinenbaum“!

Während es anfangs noch ziemlich harmlos hin und her ging, wurde die Stimmung mit der anderen Truppe aus Niederdollendorf zusehends aggressiver.

Als sich dann einer von ihnen an unserem „Schäumchen“ gar mit einer schallenden Ohrfeige vergriff, war ein verhängnisvolles Signal eingeläutet.

Oh je, dieser Missetäter wusste ganz sicher nicht, dass er sich dadurch gegen die „Ehre“ der Oberbantenberger versündigt hatte, was in meiner Zeit damals immer und stets entsprechenden Folgen hatte.

Es war also jetzt genau wie öfters sonst, dass nun ein bestimmter Mechanismus einsetzte, der ursächlich immer von unserem „Schäumchen“ ausgelöst wurde.

Also dann, Kurt Palmenstrom, unser geheimer Anführer in solchen Situationen organisierte jetzt ruhig und besonnen ein sofortiges „Treffen“ mit den Fußballern draußen vor dem Festgeld und danach ging es auch schon richtig los.

Ich mache es ganz kurz.

Am Ende saß die gesamte Niederdollendorfer - Truppe nebeneinander und aneinander abgestützt an dem langen Mäuerchen vor dem Restaurant, brav auf dem Boden.

Alle restlos mit nach vorne gebeugten Köpfen und alle friedlich vor sich hindämmernd.

Allerdings unser, wie auch jetzt wieder nicht seltener und daher obligatorischer Triumph bei solchen Angelegenheiten, war nur ein wenig dadurch etwas getrübt, dass die Polizei nun gleich in voller Mannschaftsstärke anrückte.

Das Ende vom Lied, wir „Bangberter“ mussten nun eskortiert von den Polizisten und hintereinander im Gänsemarsch gehend, zur Polizeiwache oben auf der Hauptstraße von Much marschieren, wo unsere Personalien aufgenommen wurden.

Allerdings, so wie mir bekannt, ohne jede Folgen oder Konsequenzen für uns alle.

Oder die eine Situation in Bielstein, an der nur ich selbst beteiligt war.

Ich wohnte zu dieser Zeit noch in Wiehl und wartete nach einem sehr späten Feierabend bei der „Fa. Willi Pflitsch“ am Bahnplatz auf meinen Bus nach Wiehl.

Plötzlich erschienen aus der Bahnhofgaststätte kommend zwei Männer und kamen nach kurzem Zögern unmittelbar auf mich zu.

So wie ich erinnere befanden sich sonst keine anderen Menschen weder in der Nähe, noch sonst wo auf diesem Bahnhofsvorplatz.

Der größte und stämmigste der beiden kam gleich zu mir hin und legte fast zärtlich eine Hand auf meine Schulter und flüsterte mir leise und im annähernd liebevollen Ton folgendes ins Ohr:

„Mein Lieber, hier kommst du nicht mehr lebend raus“!

Während sich der zweite von ihnen auch schon ziemlich nahe bei mir aufbaute.

Ich dachte mich tritt ein Schwein.

Mein bisher freundliches Gegenüber holte alsdann zum Schlag aus, worauf ich ihm aber in Sekundenschnelle zuvorkam und mit zwei gezielten Treffern an der Kinnschulter zu Boden schickte.

Er rappelte sich aber erstaunlich schnell und ziemlich aus der Nase blutend wieder auf und bevor er wieder auf mich losgehen konnte, fragte ich ihn noch ruhig und höflich, ob er denn immer noch nicht genug hätte.

Er antwortete mir mit einem gequetschtem „Nein“ und ging sofort wieder auf mich los. Sein Fehler, denn er lag danach sofort wieder am Boden.

Der zweite von ihnen hatte sich indessen schon etwas nach hinten verzogen und bedeutete für mich sichtlich sehr geschockt keine Gefahr mehr.

Ich weiß nur noch wie mein „Freund“ von seinem Kumpel wieder hochgeholfen wurde und sich auf diesem aufgestützt davonmachte.

Kurz danach kam auch mein Bus und ich fuhr nach Wiehl.

Interessant aber, was sich in den folgenden Tagen in Bielstein abspielte.

Von meinen Arbeitskollegen aus Bielstein erfuhr ich, dass der Zwischenfall doch nicht so ganz unbeobachtet geblieben war und inzwischen sogar in Bielstein die Runde gemacht hatte.

Meine bewussten beiden waren also Metzger in Bielstein, von denen besonders mein spezieller Freund rundherum einen äußerst miserablen und üblen Ruf genoss.

Aber ehrlich, dass ich persönlich ab nun hier im Ort schon fast ein kleiner Volksheld wurde, war mir eigentlich richtig unangenehm und gar nicht recht.

Die Krönung dessen war aber eine Botschaft vom damals einzigen Gaststätteninhabers von der Hauptstraße in Bielstein, die mir über Arbeitskollegen auftragsgemäß von diesem überbracht wurde.

Danach wurde mir eröffnet, dass ich ein lebenslanges Privileg auf kostenfreies Freibier in seinem Lokal bekommen würde.

Der Hintergrund dessen, dass genau „mein“ Metzger in dieser Gaststätte in der Vergangenheit wiederholt für Schlägereien und großen materiellen Schaden an den Einrichtungen gesorgt hätte.

Ich habe übrigens dieses Angebot nie angenommen.

Und da war links der Straße dieses Tanzlokal runter in Richtung Dieringhausen, was für uns schon so etwas wie eine Heimstätte war.

Obwohl, dass sollte auch nicht verschwiegen werden, wir hier auch nicht immer gerade hochwillkommen waren, was ich immer an den Blicken der durchweg jungen Gäste unschwer erkennen konnte.

Ich erinnere mich noch an dem einen Tag, ich meine es war die Silvesternacht 1954/55, als wir mit unserer fast vollständigen Truppe auf der Tanzfläche sitzend, einen so großen Kreis bildeten, dass sich hier keiner mehr tanzend fortbewegen konnte.

Ein anderes Mal kam es vorne an der Theke, nach der wieder bekannten Ursächlichkeit durch „Schäumchen“, zu einer heftigen Schlägerei, die sich bis nach raus auf die Straße hinzog.

Es kam dabei durch einen sehr makabren Aspekt zu einer sehr schlimmen und brutalen Auseinandersetzung, die insbesondere ein mittelalter Mann der Gegenseite heraufbeschwor.

Das Makabre an der Sache war, dass genau dieser Typ einen teilweisen oder vollständigen Holzarm hatte, mit dem er beim Zuschlagen eine fürchterliche und blutverlustreiche Wirkung bei uns erzielte.

Ich selbst war nachher gar nicht so sehr stolz auf mich, dass es mir mit wenigem aber gezieltem Eingreifen vorbehalten war, dem ganzen Spuk schnell ein Ende zu setzen.

Zumal und weil ich besonders von seinem Holzarm während der Auseinandersetzung nicht das Geringste wusste.

Überhaupt hatte dieses von uns öfters aufsuchte Tanzlokal, speziell für mich auch noch einen ebenso sonderbaren, wie ziemlich delikaten Hintergrund in petto.

Dazu muss ich ein wenig ausholen.

Also, ich wohnte zu dieser Zeit auf dem Bauernhof in Wiehl, es war Winter und sehr kalt und ich sitze eines Abends in meinem kleinen Zimmer und plötzlich klopft es an meiner Tür. Ich öffne und vor mir steht die noch verhältnismäßig junge Bauersfrau ganz versteckt lächelnd und mit einem jungen aber mir völlig unbekanntem hübschen

Mädchen an ihrer Seite.

Während das Mädchen sofort bei mir eintrat, entfernte sich die noch immer lächelnde Bauersfrau, von der ich erst am nächsten Tag erfuhr, mit welchen Worten sich dieses Mädchen bei ihr eingeführt hatte.

Ich, ob der ungewöhnlichen Situation ziemlich sprachlos, erfuhr von der mutigen „Kleinen“ unumwunden, dass sie sich während unserer vielen Besuche in der bewussten Tanzgaststätte vor Dieringhausen, unsterblich in mich verliebt hätte.

Hergekommen wäre sie auf einem Motorrad eines Bekannten und meine Adresse hätte sie von einem aus meiner Oberbantenberger Truppe erhalten, den sie angeblich gut kennen würde.

Was soll ich sagen, ich war einfach total nicht nur überrascht, sondern auch alles kurz gesagt, was sich danach in dieser Nacht abspielte, war absolut nicht alleine mehr meiner eigenen „Macht“ überlassen.

Nur so viel dazu.

Als ich schon bald nach ihrem Eintreffen noch mal rausmusste und danach zurückkam, lag sie bereits puddellig - nackellig in meinem Bett.

Am nächsten Morgen, es war draußen noch stockdunkel, verschwand sie sehr lieb sich verabschiedend wieder und wurde verabredungsgemäß, wie ich später erfuhr, mit dem Motorrad ihres Bekannten wieder abgeholt.

Wau dachte ich danach, was war das denn?

Das Verrückte an der Sache und was mir bis heute noch ein Rätsel ist war, dass ich noch nicht einmal mehr so sehr genau weiß, wie sie überhaupt ausgesehen hat.

Kein Wunder aber auch, denn es war in dieser Nacht nicht nur draußen dunkel.

Später bekam ich ein Bild mit freundschaftlichem Text zugeschickt, von dem ich heute immer noch annehme, dass sie es war, der ich diese zugegeben tolle Nacht zu verdanken hatte. (Das Bild und den Namen von ihr habe ich immer noch).

Ich war jedenfalls damals in einem ziemlichen Zwiespalt, weil meine momentane Freundin in der Zeit bei mir gleich um die Ecke wohnte, der ich natürlich vom Geschehen nichts sagen konnte.

Auf alle Fälle verrückt das Ganze, denn meine Begleiterin durch die Nacht war im wahrsten Sinn des Wortes ein richtig kleines Luder, wie ich später in Oberbantenberg, ich glaube von der Schwester von Kurt Palmenstrom, in Erfahrung bringen konnte.

Ihr angeblicher Bekannter, der sie zu mir gebracht und wieder abgeholt hatte, war in Wirklichkeit damals ihr richtiger Freund, wie ich sogar einmal aus seinem eigenem Mund erfuhr, als wir uns mal irgendwo zufällig begegnet sind.

Sie hatte diesem damals vorgegaukelt, dass sie nahe Verwandte in Wiehl besuchen wollte, die dringend unbedingt ihre Hilfe benötigen würden.

Sie hatte es danach noch einmal vergeblich mit mir versucht, aber ich bin ihr zukünftig nicht mehr nur aus dem Weg gegangen, sondern habe sie auch nicht mehr sehen wollen.

Ach so, in der bewussten Nacht hatte sie sich gegenüber der Bäuerin als eine nahe Verwandte ausgegeben.

Was diese ihr allerdings nicht geglaubt hätte, wie sie mir spitzbübiger lächelnd sagte.

Aber übrigens und sowieso mein Leben auf diesem Bauernhof.

Er lag von Bielstein kommend und im Zentrum Wiehl links abbiegend, oben nach einer langen und seinerzeit noch nicht asphaltierten Straße ganz am Ende.

Unterwegs dahin fast nur unbewohntes Gebiet, bis auf einer Reihe behelfsmäßiger Flachbauten in der Sozialbenachteiligte und Kriegsflüchtlinge aus dem Osten wohnten.

Ich weiß das deshalb so genau, weil ich hier zeitweise einen Jungen persönlich kannte, mit dem einiges zusammen unternahm.

Natürlich ging es da auch wieder meist um Mädchen.

Er war übrigens auch dabei, als ich meine 31jährige Freundin kennenlernte. Ansonsten war der Bauernhof oben nur von wenigen älteren Häusern umgeben und hinten heraus waren nur Felder und Wiesen, wie ich noch genau weiß. Den heute im Internet zu sehenden, verbreiteten Baumbewuchs in der Umgebung gab es damals noch nicht. Jedenfalls war alles auch so für mich eine vollkommen neue Welt, an der ich mich aber sehr schnell gewöhnte, weil alle Menschen im Haus, das Bauernehepaar, die Oma und der allerdings schon sehr kranke ältere Knecht, sehr nett zu mir waren. Ich sehe noch die riesengroße Wohnküche vor mir, wenn ich schon sehr früh am Morgen mit allen am großen Tisch zusammensaß, wo es von der Oma wirklich an jedem Morgen frisch gebratene Kartoffeln, selbst gebackenes Brot, selbstgemachten Käse, selbst gemachte Butter und frische gebratene Eier gab, die die Hühner gerade vorher gelegt hatten. Dazu ebenso die frisch gemolkene Milch von genau den Kühen, die uns vereinzelt sogar von einem Türflügel im hinteren Bereich der Küche aus, neugierig bei unserem Frühstück zusahen. Außerdem, was mir sehr entgegenkam war die Tatsache, dass ich nur sehr wenig für Kost und Loggia zu bezahlen hatte. Der Grund dafür war, dass ich auf dem Hof bei einer Anzahl von Arbeiten ziemlich tatkräftig Hand mit anlegte. So habe ich zum Beispiel mit dem Knecht des Hauses eine große Anzahl von neuen, dicken Zaunpfählen um Wiesen und Felder eingehämmert und einmal sogar in der Nacht beim „Kalben“ einer Kuh kräftig mitgeholfen an einer angelegten Kette zu ziehen usw. Mein Zimmer unter dem Dach in der ersten Etage und direkt über dem Misthaufen war zwar recht klein aber ausreichend und sehr gemütlich eingerichtet. Wenn man einmal von dem Querbalken absieht, der sich in Kopfhöhe einem direkt nach dem Öffnen der Zimmertür entgegenlächelte. Ich weiß nicht mehr genau wie oft ich da mit dem Kopf angerasselt bin, wenn ich beispielsweise von Oberbantenberg kommend, oft angesäuselt zurückgekommen bin. Ebenso denke ich auch noch gerne daran zurück, wenn ich mich anfangs ganz früh morgens auf meinen langen Fußmarsch runter zur Besteckfabrik auf der Marienberghausenerstraße machte. Ich sehe hier auch noch den kleineren Teich rechts zu anfangs dieser Straße, wo ich morgens stets von einem unglaublichen Frosch Gequake begrüßt wurde und dann weiter auf der damals noch nicht asphaltierten Straße an der Besteckfabrik war, wo sich im vorderen Bereich viele frei krauchenden Ringelnattern, in recht schönen und klein angelegten Anlagen und Teichen tummelten. Und dann diese verdammten Freitage, wenn ich, wie alle anderen auch, dass wöchentlich ausgezahltes Geld in der Tasche hatte und damit im Kreis mit denjenigen aus dem Büro der Besteckfabrik, in der Bahnhofgaststätte von Wiehl landete. Oh Himmel, wie war hier der Himbeergeist noch lecker und wie war dabei meist sitzend von z.B. Alkohol nichts zu spüren oder zu schmecken. Wehe allerdings dann, wenn man sich anschließend wieder erheben musste und irrtümlich vielleicht glaubte, noch normal stehen und gehen zu können. Ich sehe alles noch deutlich vor mir, wenn ich zum Schluss Arm in Arm mit der jüngeren, dunkelhaarigen und hübschen Bürokollegin von unserer Firma anschließend erst durch Wiehl, dann den Berg herauf und dabei fast durchgehend singend und mitunter knutschend voran latschte, bis wir uns in der Nähe „meines“ Bauernhofes voneinander verabschiedeten und sie ihren Weg, ich glaube nach Wülfringhausen, alleine weiterging.

Ehrlich. Nichts war sonst, außer lustige und sehr schöne Erinnerungen!

Heute lacht man eventuell darüber, dass man Mitte der 50ziger noch weitgehend alles zu Fuß machen musste.

Die allgemeinen Verkehrsanbindungen überhaupt und sowieso, waren aber auch wirklich noch mehr als nur überholungsbedürftig und gar eigene Autos hatte kaum einer.

Die Männer hatten zwar nicht selten Motorräder, aber das war auch nicht immer so günstig, wenn man keine gut bezahlte Arbeit im Oberbergischen finden konnte.

Viele von denen fuhren z.B. jeden Tag nach Köln und immer schön der kurvigen Aggertalstrecke entlang, genau wie einige aus meiner Oberbantenberger Truppe. Kurt Palmenstrom, sein Cousin gleichen Namens und unser damaliger Torwart, sowie mindestens ein weiterer von uns, nahmen diese Tortur jeden Tag auf sich, um zum Kölner Schlachthof zu kommen, wo sie als Schlächter tätig waren.

Von ihnen weiß ich auch, dass diese Strecke mit ihren Motorrädern kaum unter einer Stunde Fahrzeit zu bewältigen war, obwohl sie nebenbei gesagt, annähernd alle draufgängerische Motorradfahrer waren.

Oberbantenberg und die Stadt Wiehl waren damals nach meiner Wahrnehmung auch zum Beispiel schon total verschiedene Welten.

Ich weiß auch nicht mehr genau, wie man damals überhaupt mit einem Bus von Wiehl aus direkt z.B. nach Oberbantenberg hätte kommen können.

Ich glaube das ging auch nicht.

Da man mich aber seinerzeit immer mit dem Motorrad nach Wiehl oder Bielstein und umgekehrt brachte, kann ich das eigentlich auch nicht so genau wissen.

Und dann das ehemalige und sehr übersichtliche Dorf Oberbantenberg in der damals die einzige Gastwirtschaft am Ort mit seinem größeren Saal, der nun wirklich alleinige gesellschaftlichen Mittelpunkt war.

Da wo sich von Sport – Gesang – und Turnverein aus alles abspielte, da wo auch wir nach unseren Handballspielen immer noch lange dreckig und versaut herumsaßen und wo die Alten regelmäßig noch fast die Tränen in den Augen hatten, wenn sie sich gegenseitig von ihren früheren „Schandtaten“ erzählten.

Geschichten übrigens, die nicht so sehr weit von denen entfernt waren, die ich selbst hautnah in aller Ausführlichkeit noch habe hier erleben dürfen!

Bevor ich dann berufsbedingt nach Siegburg übersiedelte, wohnte ich noch eine Zeitlang bei der Familie Palmenstrom und konnte in dieser Zeit so auch das normale Alltagsleben in Oberbantenberg noch besser kennenlernen.

Wenig vor meiner Zeit bekam Oberbantenberg auch seinen neuen und höchst netten und freundlichen jungen Chorleiter, der sich, mit Ausnahme unserer Eskapaden, an vieles im Dorf äußerst tatkräftig beteiligte und bei allen sehr beliebt war.

Von Kurts Schwester, den Vornamen habe vergessen, erfuhr ich damals auch mehr über meine ehemalige „Nachtbegleiterin“ von Wiehl, die ihr nicht unbekannt war und die außerdem in Dieringhausen beheimatet wäre.

Sie selbst, Kurts Schwester, war zu der Zeit schon mit einem bekannten Handballspieler aus dem Rospetal liiert.

Ob die beiden auch mal geheiratet haben, entzieht sich meiner Kenntnis.

In dieser Zeit war ich privat auch sehr viel mit Erhard Pflitsch aus unserer Mannschaft zusammen und sehr oft auch bei ihm, seiner Mutter und seiner Schwester zu Hause.

Ich erinnere, dass wir manchmal alle zusammen fast nächtelang Karten gespielt haben, wo ich dann anschließend gleich zum Schlafen und frühstücken dageblieben bin.

Mit Erhard und seiner Schwester bin ich auch öfters in Volmershausen, wo sie wohnten, zum Tanzen ausgegangen.

Sehr erschütternd für mich, als ich ein wenig später erfuhr, dass Erhard gestorben war.

Mit meinem bald darauffolgenden beruflichen Wegzug nach Siegburg, endete auch meine nähere Beziehung zu Oberbantenberg, obwohl ich etwas mehr als ein Jahr später, wieder in Bielstein bei der Firma „Kampf&Clemens in Mühlen auftauchte.

Wie das alles zusammenhing, schildere ich später nachfolgend noch genauer.

An Handball war zu dem Zeitpunkt jedenfalls für mich nicht mehr zu denken, da mein latenter Bandscheibenschaden das absolut nicht mehr zuließ.

Nun aber ungeachtet solcher oder ähnlicher Begebenheiten und Episoden, wurde mir in dieser Zeit 1954/56 bewusst, dass ich durch meine allgemeinen Lebensumstände bedingt, zusehends auf meinen ganz persönlichen Selbstbehauptungswillen angewiesen war.

Eine Erkenntnis stand dabei schon damals, wie auch später, über allem.

Unsere Mutter ist viel zu früh von uns gegangen und hat uns in der Familie in unseren unterschiedlichen Lebenssituationen als Mittelpunkt und Integrationsperson sehr, sehr oft schmerzlich gefehlt.

Während meine drei Halbgeschwister Hildegard in Holland, Herbert und Kurt in Düsseldorf, schon frühzeitig ihre Bindungen in ihren eigenen Ehen und Familien hatten, fehlte mir, dem Nachkömmling der Familie, zu meinem Start ins Leben und zum Erwachsenwerden überhaupt, ein ganz wichtiges Fundament.

Ermessen kann das nur derjenige, der ohne Eltern vergleichbare Situationen erlebte.

Wenn man nämlich in diesem Abschnitt des Lebens immer nur selbst und alleine entscheiden muss, was gut und Böse und was falsch und richtig ist, holt einem die eigene Unerfahrenheit oft in erschreckendem Maße ein.

Man macht Fehler über Fehler und läuft deshalb logischerweise oft vor die Pumpe.

Man zieht aber seine Erfahrungen daraus und wird von diesen auch geprägt, bis man dann plötzlich irgendwann feststellt, dass man sich inzwischen selbst ein bestimmtes Lebensgefühl einverleibt hat.

Ein Lebensgefühl und eine eigene Meinungsbildung sich zu eigen gemacht hat, was in erster Linie natürlich nur auf einem selbst zugeschnitten ist.

Ehe man diesen Punkt jedoch erreichte, war man lange Zeit ein Suchender nach Anerkennung und Geborgenheit und wie in meinem Fall, auch sehr lange Zeit ohne Kraft und Fähigkeit, eine innere Bindung zu einem bestimmten Menschen überhaupt aufbauen zu können.

Wie dem auch sei, der Vorteil dieser, wie auch immer bei mir entstandenen Lebenserfahrung, lag darin, dass man einen unverschleierte Blick auf alles „Für und Wider“ und sich eine bestimmte Toleranz zu Menschen an sich und seine Umwelt angeeignet hatte.

Besonders in meiner Zeit ab dem Ende meiner Lehre 1954, bis zu meiner ersten Heirat 1965, bin ich jedenfalls durch eine ziemlich ungewöhnliche und sehr lehrreiche Lebensschule gegangen.

Neunmal habe ich in dieser Zeit meinen Arbeitsplatz und vierzehnmal meinen Wohnsitz gewechselt und oft nur nach Instinkt und weniger nach Verstand gehandelt.

Vieles vorschnell ohne Geduld abgehakt, viele Chancen ungenutzt liegengelassen und manchen Menschen, die es eigentlich gar nicht verdient hätten, vor den Kopf gestoßen. Leider kommen solche Erkenntnisse meist zu spät und sind im Nachhinein dann selten oder nie mehr korrigierbar.

Trotz meiner Unstetigkeit und in immer neuen Umgebungen und Freundeskreisen, bin ich aber nie kriminell geworden und habe nie mit Drogen selbst oder in meiner unmittelbaren Umgebung zu tun gehabt.

Außerdem kannte ich das Wort „Drogen“ damals gar nicht.

Leichtsinnig ja, aber nie zum Schaden anderer und was vielleicht noch zu betonen wäre, ich bin während dieser ganzen Zeit niemals arbeitslos gewesen.

Meine Stationen ab 1954 waren:

Wiehl, Bielstein, Siegburg, wieder Bielstein, Köln, Monheim – Baumberg, Langenfeld, Leichlingen und Neuss, bis ich 1965 in Meerbusch – Buderich, in der Nähe meiner Geburts – und Heimatstadt Düsseldorf, bis zum heutigen Tag hängen geblieben bin. Fast hätte ich aber vergessen, dass ich in Siegburg einmal für ein Tag im Knast gesessen habe, weil ich an meiner „Lambretta“ den damals gerade erst gesetzlich vorgeschriebenen Rückspiegel noch nicht angebracht hatte und deswegen ein Bußgeld über 25.- DM, auch nach zweimaliger Aufforderung, nicht bezahlen konnte/wollte. Ich wurde dafür von der Polizei aus meiner Wohnung heraus verhaftet, ins Gefängnis eingeliefert und nach ca. 5 Stunden dem Gefängnisdirektor vorgeführt. Der schaute sich meinen Fall genau an und fragte mich komischerweise, was ich denn überhaupt hier wolle.

Als ich darauf keine richtige Antwort hatte, schmiss er mich kurzerhand wieder aus dem Knast raus.

Ein Erlebnis der besonderen Art.

Überhaupt war diese meine Siegburger Zeit nicht nur unglaublich wild, sondern auch in hohem Maß ereignisreich.

Häufig wechselnde Freundinnen mit u.a. einer Beziehung der besonderen Art.

Eine junge Frau aus dem nahen Lohmar hatte offensichtlich einen "Narren an mir gefressen" und zwar so sehr, dass sie ihren eigenen Ehemann über eine längere Zeit total ausblenden konnte und ich außerstande war, mich dagegen zu wehren.

Sie war kinderlos und ihr Mann oftmals auf langen Dienstreisen und so ergab es sich..! Komischerweise hatte ich deshalb nie ein schlechtes Gewissen.

Und sie sowieso nicht im Geringsten.

Gleichzeitig hatte ich in dieser Zeit noch eine bildhübsche Blondine als sozusagen "legale" Freundin, mit der ich meine übrige Freizeit verbrachte und die mir auch während unserer Motorroller - Zeit in Siegburg u.a. eine begeisterte Beifahrerin war. Bei den all sonntäglichen Motorrollerrennen durchs Siebengebirge waren wir immer mit einigen anderen, ebenfalls gleich motorisierten Freunden unterwegs und lieferten uns z.B. im Siebengebirge in den Kurven zur Margaretenhöhe rauf so heftige Positionskämpfe, dass die Funken in den Kurven nur so sprühten, wenn die hinteren Sturzbügel unserer "Lambrettas" den Asphalt berührten.

Siegburg war für mich auch die Zeit eines "James Dean" und der Beginn des "Rock and Roll", der von Bill Haley damals weltweit bekannt gemacht wurde und uns alle restlos und total in seinem Bann zog.

Plötzlich hatte ich nicht mehr ständig das „Jim, Johnny und Jonas“ von den vielen Waldfesten meiner Oberbantenberger Zeit im Ohr, sondern nun herrschten nur noch fetzige Töne vor, nach denen wir entsprechend auch über die Tanzflächen tobten.

Auch das wurde für mich nun eine unvergessliche Zeit mit seiner unbeschreiblichen Lebenslust und völligen Unbeschwertheit im Alltag und vor allem gänzlich ohne Gewalttätigkeiten oder verbale Auseinandersetzungen und fast ohne Alkohol.

Einfach nur schön!

Wieso ich damals überhaupt in Siegburg gelandet bin, ist ausschließlich auf meine berufliche Tätigkeit zurückzuführen.

Nach der Besteckfabrik in Wiehl wechselte ich nach Bielstein in eine Firma die Druckgußteile für die Automobilindustrie herstellte und mich für die Fertigung der Stahlformen unbedingt haben wollte, weil mein Ruf als "Der Mann mit dem Koffer" in dieser ganzen Gegend inzwischen die Runde gemacht hatte.

Zur Erklärung dessen wäre zu sagen, dass ich durch meine spezielle Ausbildung als Stahlformgraveur in der Lage war, auch komplizierte Negativformen in reiner Handarbeit auch in hartem Werkzeugstahl direkt hinein zu gravieren.

So wie ich es zuletzt auch noch von meinen Arbeiten an den Besteckformen in Wiehl

gewohnt war.

Etwas, was man zu dieser Zeit und insbesondere in dieser technischen Industriesparte jetzt und hier überhaupt noch nicht gesehen oder gekannt hatte.

Man war deshalb bis dahin weitgehend darauf angewiesen, komplizierte Kontur - Formen mit Hilfe einer Graviermaschine über ein Modell herzustellen und da war in dieser oberbergischen Gegend folgendes Situation:

Die einzige Graviermaschine im Umkreis von ca. 60 km stand ausgerechnet in Troisdorf bei der bekannten "Fa. Dynamit Nobel" und stand nur eingeschränkt und nur unter sehr langen Wartezeiten auch mal für externe Arbeiten zur Verfügung.

Und jetzt kam da ein junger Kerl mit einem kleinen Koffer daher, der in diesem ebenso geheimnisvolle wie simple Werkzeuge wie verschiedene Hämmer, verschiedene Meißel, Schaber, Punzen und Unmengen von Spezialriffelfeilen usw. darin hatte.

Als ich zum ersten Mal in der "Firma Willi Pflitsch" in Bielstein als 20jähriger Pimpf aktiv wurde, standen alle gestandenen Werkzeugmacher, Fräser und sonstige Facharbeiter um mich herum und bekamen ihre offenen Münder vor Erstaunen nicht mehr zu, als meine ersten Stahlmeißelspäne durch die Gegend flogen.

Ich erinnere mich noch sehr gut.

Meine erste Arbeit war eine komplette Druckguss - Stahlform für einen Außenspiegelarm des "VW - Käfer", die ich vollständig und ausschließlich nur in reiner Handarbeit angefertigt habe.

Danach folgten weitere Stahlformen für die Automobilindustrie und mein Bekanntheitsgrad stieg inzwischen in der Umgebung so an, dass ich schon bald mit einer Abwerbungsaktion von einer anderen Firmen am Ort konfrontiert wurde.

Im gleichen Ort Bielstein und nur ca. 2 km entfernt, gab es damals die gleichgelagerte Firma "Kampf & Clemens", die mit meiner jetzigen Firma vertraglich aber vereinbart hatte, sich gegenseitig keine Fachkräfte abzuwerben.

Es sei denn, die betreffende Person wäre vor einem Wechsel zwischenzeitlich bei einer anderen Firma 2 Jahre beschäftigt gewesen.

Und so ergab es sich, dass ich mit dieser anderen Firma im gleichen Ort nach einem raffiniert eingefädelten Kontakt ins Gespräch kam, der materiellen Verlockung danach nicht widerstand und unter den vertraglichen Vereinbarungen der beiden Firmen, zum Wechsel bereit war.

So kam es dann zu meiner vorübergehenden Beschäftigung in der "Fa. Kaska" in Siegburg, wo die "Fa. Kampf & Clemens" schon seit Jahren seine komplizierten Druckgussformen über eine hier vorhandene Kopier - Graviermaschine herstellen ließ.

Ich zog also nach Siegburg, wo ich allerdings unabhängig von meiner beruflichen Tätigkeit zusätzlich eine unglaublich tolle und ereignisvolle Zeit verlebte.

Zwischendurch holte mich mein zukünftiger Chef Herbert Kampf immer wieder für einige Tage in seinem großen BMW V8 nach Bielstein ab, wo ich inoffiziell in seinem Betrieb schon aktiv tätig war und wo ich außerdem schon in dieser Zeit so etwas wie sein guter junger Freund wurde.

Dazu muss man wissen: Herbert Kampf war auch Mitinhaber der großen, bekannten "Maschinenfabrik Kampf", die ebenfalls in Bielstein - Mühlen und gleich nebenan angesiedelt war und vornehmlich von seinem Bruder Erwin geführt und geleitet wurde. Diese Firma war übrigens jahrzehntelang der Konkurrent der "Fa. Jagenberg" aus Düsseldorf und beide Firmen waren damals und noch später in der Herstellung von großen Papierverarbeitungsmaschinen weltweit führend.

Herbert Kampf selbst damals Anfang Dreißig, war im gesamten Oberbergischen Kreis eine äußerst bekannte und schillernde Persönlichkeit.

Steinreich, gutaussehend, Draufgänger Typ und besonders bei annähernd allen Männern von hübschen Frauen höchst unbeliebt.

Hemmungen waren ihm völlig fremd und auch besonders dann, wenn er am Sonntagmorgen mit seinem Privatflugzeug vom Flughafen Hangelar aus nach Bielstein flog und über seiner eigenen Firma atemberaubende Sturzflüge veranstaltete. Ein total verrückter Hund und ich war sein Freund, Adjutant und oftmaliger Beschützer und Retter aus manchen brenzlichen privaten Situationen, die immer auch etwas mit dem weiblichen Geschlecht zu tun hatten.

Einmal war ich nicht dabei, als er höchster Not aus einer Gaststätte im Nachbarort Drabenderhöhe fliehen musste und dabei durch ein Fenster sprang, welches allerdings noch geschlossen war. (Stand damals auch groß in der Zeitung ohne Namensnennung) Zum Glück blieb er dabei trotz der umherfliegenden Glasscherben unverletzt. Ich erinnere mich noch besonders an eine Begebenheit, wo ich mich selbst einmal mit ihm höchst unwohl gefühlt habe.

Es war wieder so ein Tag wo er mich in Siegburg abholte und anstatt wie sonst direkt zurück nach Bielstein zu fahren, er mich in eine vornehme aber zwielichtige Bar in der Nähe von Siegburg mitschleppte.

Als wir hier nach Stunden ziemlich angeschossen raus waren, fuhr dieser verrückte Hund mit mir tatsächlich zum Flughafen Hangelar, wo seine Privatmaschine stand. Er wollte damals in seinem Zustand sogar mit mir in sein Flugzeug steigen und irgendwo hinfliegen, woran er aber von seinen anwesenden Fliegerkollegen mit "sanfter" Gewalt und Überredungskunst gehindert wurde.

Aber damit war der Tag, beziehungsweise diese kalte Winternacht aber noch lange nicht gelaufen.

Auf der anschließenden Autofahrt nach Bielstein saß also nicht nur ein stark angetrunkener Mann am Steuer, die Straßen waren nicht nur spiegelglatt, sondern wir hatten plötzlich auch ein Polizeiauto mit eingeschaltetem Martinshorn und Rotlicht in etwa 100m Entfernung hinter uns.



Vergleichsweise der BMW V8 von Herbert Kampf.

Ich erinnere mich noch wie Herbert zu mir sagte: "Klüs (das war sein damaliger Spitzname für mich) sprech' mich jetzt nicht an und halte dich vorne fest" (Haltegriff am Beifahrer -Armaturenbrett) und dann ging es dahin, dass mir das Herz in die Hose rutschte.

Er drehte über die einsamen hügeligen Straßen zwischen Siegburg und Much so

wahnsinnig auf, dass schon nach wenigen Minuten das Polizeiauto hinter uns vollständig verschwunden war.

Wohl gemerkt bei spiegelglatter Straße usw. usw.

Ach so. Sicherheitsgurte waren außerdem auch noch völlig unbekannt!

Ein anderes Mal, als ich bereits später in Bielstein – Mühlen rechts im ersten Haus des Ortes wohnte, schlief ich einmal bereits, als es heftig an meiner Wohnungstür klopfte.

Ein Meister aus seinem Betrieb, der direkt unter mir wohnte, hatte in der Nacht einen indirekten Anruf von Herbert Kampf erhalten, dass er mich ganz dringend weckt und dass ich gleich und sofort zur damals einzigen Gaststätte in Mühlen kommen sollte.

Für mich war sofort klar, Herbert braucht wieder mal meine Hilfe.

Wie recht ich damit hatte, erkannte ich sogleich als ich in die Gaststätte eintrat.

Herbert saß irgendwo hinten völlig alleine an einem Tisch und vorne an der Theke, direkt neben dem Eingang, saß ebenso alleine sein Fast -Todfeind vom Ort, der nebenbei gleichzeitig auch im selben Haus wie ich wohnte.

Der vorher getätigte Anruf, der mich aus dem Bett holte, kam also von der Wirtin, die heimlich von Herbert dazu veranlasst wurde, wie ich später erfuhr.

Die beiden Männer waren jedenfalls zu dieser späten Stunde die einzigen Gäste noch im Lokal und ich begriff sofort.

Ich ging zu Herbert am Tisch, er tat anscheinend ganz verwundert mich jetzt hier zu sehen, stand lächelnd auf und wir beide gingen ganz entspannt an seinem „Freund“ an der Theke vorbei aus dem Lokal.

Nachdem ich mit ihm in seine Villa am Hang, gegenüber der Fa. Erwin Kampf gegangen war, tranken wir noch ein Gläschen zusammen, ohne dass wir auch nur mit einem Wort auf das Vorgegangene eingingen.

Seine Ehefrau war zu diesem Zeitpunkt übrigens gerade mal wieder zur Kur, wie so oft. Nach einer Zeit verabschiedeten wir uns wieder, wobei er sich vielsagend grinsend bei mir für die Begleitung bedankte und ich ging wieder zurück zu meiner Wohnung.

Damit war, zumindest für mich, die Angelegenheit aber noch nicht ausgestanden.

Als ich Tage später oben im Haus mal anscheinend zufällig auf Herberts „Freund“ stieß, glaubte der sich an mich nun rächen zu müssen, indem er mich sofort tätlich angriff.

Und in der Tat war er nicht nur bedeutend älter, sondern auch viel stärker und wie sich bald herausstellte auch viel gemeiner und brutaler als ich.

Ohne jeden Augenzeugen in der Nähe entbrannte jetzt zwischen uns fast ein Kampf auf Leben oder Tod.

Er hatte mich auch schon so fest im Arm, um mir vermutlich, wie ich glaubte, das Genick zu brechen, bis ich in letzter Not und mit letzter Kraft mit meinen Fingern an seinen Augen kam und kräftig zudrückte.

Danach schrie er tierisch auf und ließ mich sofort los.

Aber keine Sorge, seine Augen hat er dabei nicht verloren und was viel wichtiger für mich war, er hatte mich danach nie mehr belästigt.

Das Ganze hatte aber leider wieder nur etwas damit zu tun, dass Herbert höchst wahrscheinlich erfolgreich sein „Auge“ auf seine bildhübsche Frau geworfen hatte, wie ich später mal erfuhr.

Wofür letztendlich ich dann blödsinnigerweise als sein Beschützer bestraft werden sollte. Ich erspare mir jetzt aber weitere Details und Schilderungen von ähnlich unglaublichen Begebenheiten.

Jedenfalls hatte ich irgendwann 1958 die Schnauze von diesen Sachen so restlos voll, dass ich nicht nur seine Firma verließ, was er und sein Kompagnon Clemens sehr bedauerten, sondern ich ging auf immer von Bielstein und dem Obergbergischen ganz fort.

Dieses Mal in Richtung Köln, wo ich eine für mich passende Firma schon vorher bestens kannte und wo dann mein unstetes Leben mit allen Hochs und Tiefs annähernd so weiterging.

**Als ich später nicht mehr in Bielstein weilte, hörte ich per Zufall, dass Herbert Kampf inzwischen nach den USA übergesiedelt war und nach meinen jetzigen Recherchen im Internet ist er in Nablos (Florida) am 8. Mai 2014 im Alter von 89 Jahren gestorben.
..... Ende des Auszuges.**

Günter Klust, 10.2.2018